



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Wanderungen durch das Wittekinds- oder Wiehengebirge (Westüntel)

Hartmann, Hermann

Preuß. Oldendorf, 1876

III. Von Osnabrück bis Venne.

urn:nbn:de:hbz:466:1-13805

III.

Von Osnabrück bis Henne.



1.

Belm.

Die dritte Wanderung führt uns von Osnabrück nach Oftercappeln. Wir verfolgen die nordöstliche Chaussee, welche Bremen und Minden mit Osnabrück verbindet. Unser Weg führt uns an der Klus vorbei auf den Schinkelberg. Wir berühren also das berühmte Schlachtfeld, auf welchem im Jahr 783 der letzte Entscheidungskampf zwischen Karl d. Gr. und Wittekind zu des letzteren Ungunsten stattfand. Auf der Höhe des Schinkels angekommen, werfen wir einen Blick auf die Stadt zurück. Wenn diese von den verschiedenen um sie herum liegenden Höhen gesehen überall einen freundlichen Eindruck macht, so hat der Anblick von dem entfernter und höher gelegenen Schinkel aus den Vorzug, daß er umfassender ist, daß die Stadt sich ihm in ihrer ganzen Ausdehnung präsentirt, und der Südabhang des Gertrudenberges mit den imposanten Gebäuden der Irrenanstalt und den freundlichen Neubauten von hieraus am besten übersehen werden kann. Es hat daher für den Fremden, der eine der unsrigen entgegengesetzte Richtung eingeschlagen hat, etwas angenehm Ueberraschendes, wenn er aus den dunkeln Tannenwäldungen, welche die Chaussee einsäumen, herausgekommen, von der Höhe des Schinkels auf einmal das liebliche Thal mit der Stadt, deren letzte Häuser die nahen freundlichen Hügel erklimmen haben, vor sich sieht. Für

den Führer ist der Eindruck immer neu geblieben, und unwillkürlich recitirt er jedesmal bei der Wiederkehr auf dieser Stelle die auf die Stadt von ihm gedichteten Widmungsverse:

Wie schön sie ist! Die Aetherräume
Durchdringt der Thürme schlanker Bau,
Und durch die weißen Blütenbäume
Bringt sie der Häuser Zahl zur Schau
Und Köstliches bewahrt im Innern —
Auch mich befällt ein süß' Erinnern —
Die Königin im Hasegau.*)

Wir treten jetzt in die Tannenwälder ein**), durch welche die Chaussee bergauf, bergab führt. Ackerfelder und Wiesen, Sumpfgründe und Heidesflächen wechseln mit ihnen ab. Links von uns führt die Paris-Hamburger Bahn ihre Geleisen durch Bergdurchschnitte der norddeutschen Tiefebene zu. Rechts und links liegen in größerer oder geringerer Entfernung in einem großen Bogen altgermanische Denkmäler auf Heiden, in Tannenkämpfen und an Abhängen. Zumal sind es rechts die berühmten Gretescher Steine auf Sundermanns Hofe, die neben den Karlssteinen von jeher die meiste Beachtung gefunden haben; dann ein zweites am Gretescher Bach***) und ein drittes auf der Düst rupper Heide. Hierher verlegt Möser die letzten Todeszuckungen der Varianischen Legionen, auf jenen Opferaltären läßt

*) Lebensbeschreibung Bischof Benno's II. S. 1. — Bilder aus Westfalen, S. 342.

**) Bis zum dreißigjährigen Kriege trugen diese Berge einen schönen Laubwald. Der bischöfliche Oberhof zu Belm hatte das Brennholz für den bischöflichen Haushalt zu liefern.

***) Ein anderes auf den Gründen des Besitzers von Gretesch, Herrn Bruner, ist zerstört,

er die Gefangenen verbluten. Jedenfalls hat diese Gegend in vorchristlicher Zeit eine hervorragende Bedeutung gehabt. Das beweisen die vielen hier liegenden Stein-
denkmäler und außerdem die Todtenhügel auf der Düstrapper Heide, die nach hunderten zählen. Hier am Südabhange des Lüstlinger Berges, von wo man eine schöne und weite Aussicht auf das Hasethal hat, lag die Lüstlinger Bank, das Obergericht des Gaues. Weiter über Belm hinaus bis nach Oftercappeln liegen die Denkmäler auf dem Halter Daren, in Wulften und in Haaren, noch weiter die von Arevinghausen und Deitinghausen, links im Behrter Bruch zwei Denkmäler, Teufels Backtrog und Teufels Backofen genannt. In jenem soll der Teufel sein Brod geknetet, in diesem gebaden haben. Doch wir wollen nicht vorgreifen. Wird uns doch die Gelegenheit geboten werden, einige der interessantesten Denkmäler zu besuchen.

Wenn wir den neuen, an der Nordseite des Schinkelberges gelegenen Richtplatz des Osnabrück'schen Obergerichts hinter uns haben, erblicken wir bald rechts in der Tiefe das berühmte zweithürmige Dorf Belm, von dem die Sage berichtet, daß in der alten katholischen Kirche der bekehrte König Wittekind getauft, und seine Gemahlin ebenfalls daselbst getauft und auch begraben sei. Wir wollen nun zuerst sehen, ob die Sage in ihren beiden Beziehungen einen geschichtlichen Kern enthält.

Die ältesten Annalen, die von Torsch und Fulda, erzählen in Uebereinstimmung mit den übrigen fränkischen Schriftstellern, daß Wittekind und Albion in Attigny getauft worden seien. Auch der sächsische Dichter, Poeta Saxo, der Einhard's Annalen metrisch bearbeitet hat, feiert Attigny in der Champagne als den Taufort

der beiden sächsischen Vornehmsten. Erst neuere Schriftsteller, wie Werner Rolevink und diesem folgend Hamelmann, Stangefoll, Winkelmann und Bellinckhaus lassen Wittekind in Belm getauft werden. Es soll der Name des angeblichen Tauforts aus Betlehem zusammengezogen, und der in der Kirche zu Belm noch vorhandene reiche Taufstein derjenige sein, in welchem Wittekind mit heiligem Wasser abgewaschen worden ist. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Ähnlichkeit der beiden Namen Belehem (das ist der alte urkundliche Name Belms) und Betlehem zuerst die Aufmerksamkeit erregt und dann, da alles Besondere und Alterthümliche unserer Gegend durchaus auf Wittekind bezogen wird, die Vermuthung erzeugt hat, daß Belm der geistige Geburtsort Wittekind's sei. Auch der ungewöhnlich reich verzierte Taufstein der einfachen Dorfkirche, obgleich er, wie wir später sehen werden, aus der Uebergangsperiode zwischen romanischem und gothischem Baustyl stammt, hat den Glauben an einen vornehmen Täufling — und ein solcher konnte nur wieder Wittekind gewesen sein — befestigt. Auch läßt sich das Volk diesen nicht mehr nehmen, und der Osnabrück'sche Geschichtschreiber, Dr. Eberhard Stüve, sagt in seiner trockenen, sarkastischen Weise: „Daß in dieser Kirche der vormalige sächsische Heerführer Wittekind getauft und dessen Gemahlin Geva begraben worden, dem darf man, obgleich die Geschichte ein anderes sagt, zu Belm nicht widersprechen.“ Uebrigens macht, wie wir auf der vorigen Wanderung erzählt haben, die Dreifaltigkeitsquelle unter der Wittekindsburg den Belmern den Ruhm, der Taufort Wittekind's zu sein, streitig.

Wenn es nun mit der Taufe Wittekind's in der Kirche zu Belm seine historischen Bedenken hat, wie steht es dann mit der zweiten Abtheilung der Sage, mit der

Taufe und dem Begräbniß der Gemahlin Wittekinds, der Frau Geva, daselbst?

Dem widersprechen die älteren Schriftsteller nun zwar nicht; sie wissen überhaupt fast nichts von Geva. Sie soll die Tochter eines Königs von Dänemark gewesen sein, welchen die einen Gotrich, die anderen Sigfrid, dritte Gormo nennen. Im westfälischen Dialect bedeutet „geve oder geive“ so viel als gesund, unverdorben. Darnach wäre der Name gar nicht einmal ein historischer, sondern soll nur sagen, daß Wittekind eine geve Frove, nach damaligen Begriffen eine schöne Frau, gehabt habe. Wenn wir nun auch annehmen wollen, daß Wittekind zugleich mit seiner ganzen Familie sich hat taufen lassen, und, wenn Wittekind in Attigny getauft ist, auch seine Frau — er war verheirathet und hatte einen Sohn Wigbert — zu demselben Zwecke dort zugegen war, so blieb die Annahme, daß Geva in Belm begraben sei, bis dahin unangefochten. Die Sage, daß sie unter dem Steindenkmal im Kuller Esche begraben liege, findet ihr Seitenstück in der von dem Begräbniß Wittekinds am Rothenberge, und hat wenig für sich. Die Annahme, daß Geva in Belm ihr Grab gefunden, hat schon einen alten Gewährsmann, einen Schriftsteller des 14. Jahrhunderts, aufzuweisen. Eine metrische Braunschweig'sche Chronik singt von ihr:

Gheva sin werde Frowe
Wart to Bettalheim to rowe
Begraven bi Osenbrüke
Orer sele God gheve glüke.

Daselbe erzählen Botho, Hamelmann, Weiße und Belinckhaus.

Wenden wir uns nun zur Kirche in Belm selbst, so fällt uns zunächst auf, daß sie dem h. Dionysius ge-

weiht ist. Wir werden auf unserer Wanderung noch einer Kirche, der zu Oldendorf unterm Limberge, begegnen, die ebenfalls demselben Heiligen gewidmet ist. Diesen voran steht die berühmteste, die Dionysiuskirche zu Enger, von welcher der Biograph der Königin Mathilde, der in dem von ihr gegründeten Kloster zu Nordhausen 6 Jahre nach ihrem Tode, um 968 ihr Leben beschrieben hat, erzählt, daß sie von Wittekind selbst erbaut worden sei. War es nun Courtoisie von dem bekehrten Wittekind gegen seinen großen, jetzt versöhnten Feind, daß er dem Schutzheiligen Frankreichs die erste Kirche, welche er gründete, weihte? Sind die Kirchen zu Oldendorf, die, wie auch schon der Name sagt, sehr alt ist, und die zu Belm ebenfalls von Wittekind, von dem der Biograph noch hinzufügt, daß er nach seiner Bekehrung viele Zellen gebaut habe, gegründet worden? Auch die Sage läßt die Kirche zu Enger von Wittekind oder doch auf seine Veranlassung erbaut werden, und ihre Angabe wird durch die Geschichte als wahr bestätigt. Sollte auch an den Belmer Wittekindssagen etwas Wahres sein, und die Kirche zu Belm, wenn auch Wittekind nicht in ihr getauft worden ist, so doch nach der Taufe von ihm erbaut worden sein? Dann haben wir zwei Dionysiuskirchen als Grabstätten der Wittekind'schen Familie, die Engersche und die zu Belm. Die Wittekindsburg grenzt an das Belmer Kirchspiel. Von seinen dortigen Besitzungen aus kann Wittekind den Bau der Kirche geleitet und sie als Begräbnißstätte seiner Familie bestimmt und benutzt haben. Da nun einmal diese Gegend durchaus das Grabmal der Geva behaupten will, so ist es doch wahrscheinlicher, daß die getaufte in einer christlichen Kirche als in einem heidnischen Grabdenkmal ihre letzte Ruhestätte gefunden hat. Aber sollte man das

Grab der Geva in der Belmer Kirche nicht mit derselben Pietät erhalten haben, wie dieses mit dem ihres Gemahls in der Kirche zu Enger geschehen ist? Wohl kaum. Die Persönlichkeit der Geva ist eine undeutliche und dem Volksbewußtsein neben der leuchtenden Gestalt ihres Mannes verschwindende. Die jetzige Kirche wird ein späterer Bau sein.*) Man ist bei den früheren Neubauten wohl nicht anders verfahren, wie heutigen Tages, wo man den alten Gräbern wenig Pietät zollt, und nur für die sorgfältige Uebertragung der Reliquien aus der alten in die neue Kirche besorgt gewesen. So ist das Grab der Geva verschwunden, und nur die Sage weiß noch von ihm zu erzählen.

Die katholische Kirche in Belm ist im frühromanischen Style erbaut, einschiffig, gewölbt, im Chor rechtwinklig geschlossen und spricht durch ihre schönen Verhältnisse sehr an. Sie hat drei Eingänge, zwei südliche und einen westlichen durch den Thurm, die rundbogig und niedrig sind. Der Haupteingang ist der neben dem Thurm befindliche, der breiter als die andern mit Säulen verziert ist. Das Schiff hatte ursprünglich 6 kleine rundbogige Fenster, 3 nach Süden und 3 nach Norden. Weil man in späterer Zeit nach der Nordseite dem Chore gegenüber die Sakristei anbaute, hat man das eine Fenster zumauern müssen, das gegenüberliegende, um dem Chore mehr Licht zuzuführen, vergrößert und im gothischen Style hergestellt. Hinter dem Hauptaltar befindet sich ein rundbogiges Chorfenster. Dieser besitzt ein Altarbild von geringem Werthe; dagegen zeigt der am Ende des Chors nach der Südseite gelegene kleine

*) Ich bemerke hier, daß die ersten, selbst die Hauptkirchen von Holz erbaut waren, weshalb man so oft von der Zerstörung derselben durch Feuer liest.

Nebenaltar zwei sehr schöne Gemälde auf Holz, Scenen aus der Leidensgeschichte darstellend. Vor der Orgelprieche sind die ebenfalls nicht unbedeutenden Bildnisse der 16 Propheten des alten Testaments angebracht. Die Hauptzierde der Kirche aber ist der berühmte Taufstein. Das müssen auch die Belmer wohl empfunden haben, da sie ihn, der sonst in den mittelalterlichen Kirchen links vom Eingange zu stehen pflegt, gerade diesem gegenüber in der Mitte des Hauptweges zum Altar aufgestellt haben. Er besteht aus Sandstein, ist etwa 4 Fuß hoch und rund. Die obere Fläche hat ungefähr 3 Fuß, das kupferne Taufbecken reichlich 2 Fuß im Durchmesser. Leider haben die daran befindlichen Figuren sehr gelitten und sind außerdem durch einen dicken Kalkmörtel bis zur Unkenntlichkeit verschmiert. Sie stellen auf 7, durch je drei kleine Säulen getrennten Flächen Personen und Scenen aus der heiligen Geschichte dar, von welchen eine Gruppe von drei Personen sich als die Austreibung des ersten Menschenpaares aus dem Paradiese deuten läßt. Ein gekröntes Haupt, vielleicht Karl d. Gr., der Stifter des Bisthums, oder Wittekind, der Erbauer der Kirche, und ein Bischof, entweder Wiho, der erste Osnabrückische Bischof, 783—809, der heilig gesprochen wurde, oder der Schutzheilige selbst, sind ebenfalls nicht zu verkennen. Die Statuen beider, die des h. Dionysius oben auf dem Altar, sind außerdem in der Kirche angebracht.

Die südlich davon gelegene lutherische Kirche ist einschiffig, mit Holzgewölbe und 1819 gebaut.

2.

Ostercappeln.

Von Belm aus auf die Chaussee zurückgekehrt, wandern wir auf derselben bergauf, bergab weiter. Wir befinden uns in der Hügelfette, die, wie wir schon erwähnt haben, mit dem Hauptgebirgszuge parallel verlaufend, einer älteren Formation angehört. Die vielen Botenwagen und Botengänger, welche uns begegnen, lassen es nicht zweifelhaft, daß wir uns auf einer Hauptverkehrsader, die Lebensblut nach dem Herzen, der immer mehr wachsenden Stadt Osnabrück, bringt, befinden. Im übrigen bietet der Weg, welcher keine Fernsichten gestattet und oft von düstern Föhrenwäldern eingeschlossen wird, wenig Interessantes. Mehr oder weniger weit vom Wege entfernt liegen rechts die adligen Güter Astrup und Kuhhof. Astrup war eine alte Ding- oder Gerichtsstätte. Amelung, zu Bischof Wido's (1092—1100) Zeit Kirchenvogt, war Gerichtsherr derselben. Auf dem Hause Astrup hatte der Herzog Ernst von Sachsen-Weimar, einer der Führer der Kreisarmee, im März 1626 sein Hauptquartier genommen. Links, unmittelbar am Eisenbahnkörper, wo dieser dem Thale aufstrebt, liegt in schöner Waldlandschaft die Krebsburg, die schon um 1390 erwähnt wird. Nachdem wir noch einmal eine Höhe und mit ihr den Hauptgebirgszug erstiegen haben, stehen wir vor Ostercappeln, einem der ältesten Orte des Granigaues (Grönegau), welcher den westlichen Theil des Wittelindsgebirges bis zum Agrotingo (Meppen) und Bursibant (im südlichen und westlichen Münsterland) umfaßte, und dem Sitze des großen Gogerichts Angelbeck. Das Gogericht zu Angelbeck, welches vom Herzoge von Sachsen zu Lehen

ging, erstreckte sich über die Osnabrückischen Aemter Wittlage und Hunteburg, die Mindensche Grafschaft Stemwede und die Ravensbergischen Kirchspiele Oldendorf und Börninghausen. Am Ende des 11. Jahrhunderts war Graf Bezel Gerichtsherr zu Oftercappeln. Im Jahr 1231 kommt Helenbert von Manen als Stuhlherr vor, 1243 Henricus von Hamme als Gograf, 1368 Johann von Dreyern in derselben Eigenschaft. Schon früh aber müssen die Baren damit belehnt worden sein, denn ein Lehnbrief des Herzogs Erich von Sachsen vom Jahre 1388 belehrt uns, daß des Herzogs Vorfahren das Gogericht zu Angelbeck schon vor mehr als 100 Jahren den Eltern Heineken des Baren geliehen haben. Die Baren, die zur Borgweder Linie gehörten, verarmten jedoch im 16. Jahrhundert gänzlich, so daß sie das Gogericht an Bischof Conrad von Ritberg, der 1507 bereits im Besiz war, verkauften. Das Bisthum Osnabrück erhielt sich nun im unbestrittenen Besize des Gogerichts, so weit solches in seinen Grenzen, den Aemtern Wittlage und Hunteburg, belegen war. Die übrigen Ravensbergischen und Mindenschen Ortschaften wurden unter Bischof Ernst August um 1664 gegen Osnabrückische, welche den Gerichten jener Länder folgen mußten, ausgetauscht.

Es mußten die Dingpflichtigen zu dreien Malen im Jahr zwischen 12 und 1 Uhr beim Landgöding zu Oftercappeln erscheinen und zwar am Sonntage Quasimodogeniti, am Sonntage Trinitatis und am ersten Sonntage Trium Regum. Die Ausbleibenden wurden bei der ersten Sonne (also am selbigen Tage) unter der Linde zu Wittlage mit 3 Pf., bei der zweiten Sonne zu Essen mit 6 Pf. und bei der dritten Sonne zu Oftercappeln mit 9 Pf. bestraft und mußten sich dann mit

1 fl. wieder eindingen. Wenn nun auch die Landgöbdinge sich später nur noch mit alten Observanzen beschäftigten, so hatte die Feststellung solcher dennoch in Fällen, in welchen die gemeinen Rechte nichts Gewisses bestimmten, ihren praktischen Werth, indem die Richter verpflichtet waren, einem solchen Landgöbdingsspruche (Urtheil oder Werf), wenn er von den Gefragten gefunden und vom Umfande nicht gescholten war, in judicando zu folgen.

Die Kirche von Oftercappeln soll von Karl d. Gr. gegründet sein, eine Ehre, welche die meisten alten Kirchen des Stifts Osnabrück für sich in Anspruch nehmen. Jedenfalls zählt sie mit zu den ältesten; denn es wurde von Osnabrück aus zur weiteren Verbreitung des Christenthums nach Osten, da, wo jetzt Oftercappeln liegt, eine Kapelle gebaut, woher auch der Name, Kapelle im Osten, kommen mag.*) In der Kirche zu Oftercappeln wurde das Sendgericht gehalten, welches sich außer der Muttergemeinde Oftercappeln über die Filiale Venne, Hunteburg und Bohmte erstreckte.

Die frühere Kirche, welche vor einigen Jahren abgebrochen wurde, und von der nur noch der Kirchturm stehen geblieben ist, war aus spätromanischer Zeit, einschiffig, gewölbt, bildete im Grundriß ein Kreuz und hatte einen rechtwinkligen Chorabschluß. Die Säulen am Portal der Südseite sowohl als auch die Rippen der Gewölbe waren zur Verzierung in bestimmten Absätzen mit Ringen umgeben. Im östlichen Felde des Chorgewölbes zeigten sich Spuren von Wandmalereien unter der Tünche.

*) Oftercappeln war also eine Art Missionsprengel nach Osten hin, wie Antum nach Norden. An einem andern Orte werde ich zu beweisen versuchen, daß die Kirche zu Antum von Wittekind selbst, oder doch von einem seiner Nachkommen gestiftet worden ist.

Die im vorigen Jahre eingeweihte neue gothische Hallenkirche ist vom Architect Lütz in Osnabrück nach dem Muster der dortigen Marienkirche gebaut worden. Sie hat eine Länge von 140 Fuß, eine Breite von 70 und eine Höhe von 150 bis 160 Fuß und ist mit Glasmalereien reich geschmückt. Sie macht, da sie von ihrer Höhe weit in die Lande hinausschaut, einen mächtigen, imposanten Eindruck und ist ein schöner Beweis von der Opferwilligkeit der katholischen Gemeinde.

Die Kirche zu Oftercappeln ist dem Heiligen und Märtyrer Lambert, der im 7. Jahrhundert Bischof in seiner Vaterstadt Mastricht 708 durch Alpheide, Beischläferin Pipins von Herstatt, ermordet wurde, gewidmet. Auf einem alten romanischen Taufstein von solcher Weite, daß darin die Immersionstaufe stattfinden konnte, und der jetzt in einer besonderen Taufkapelle (Baptisterium) der neuen Kirche steht, ist auf der Vorderseite der Heilige, der das Heidenthum im hohen Norden eifrig zu verbreiten suchte, dargestellt, wie er die Taufe an einem Heiden vollzieht. Die Oberkörper heben sich ähnlich wie auf der ehernen Thür des Doms zu Hildesheim, einem Werke des Bischofs Bernward († 1023), ganz vorgebogen von der Fläche ab. Um die Rückseite läuft eine Arkade (Bogenreihe). Außerdem besitzt die Kirche ein hölzernes romanisches Kreuz, ein sogenanntes Triumphbogenkreuz, dessen Arme in Kleeblattform auslaufen, und in dieser in Holz geschnitz das Opfer Abrahams, den Löwen von Juda, die Befreiung aus der Vorhölle und den Pelikan mit seinen Jungen enthalten. Der Gekreuzigte steht mit wagerechten Armen auf einem Suppedaneum.

Auf dem alten Thurme hängen drei Glocken, die ein schönes harmonisches Geläute geben. Zwei davon

sind im fünfzehnten Jahrhundert, die dritte bald darauf gegossen. In der Nähe des Weichbildes steht ein altes steinernes Feldkreuz. Hier soll die Sage von dem Glockenguß zu Breslau sich wiederholt haben.

Von Ostercappeln aus besteigen wir zunächst den nördlich liegenden Ostercappelschen Berg, auf welchem eine hübsch gebaute und ausgeschmückte gothische Kapelle nebst 14 in Thonmasse sehr sauber abgedruckten Bildern, nach Zeichnungen des berühmten Malers Führich in Wien, die Hauptmomente der Passion darstellend, steht. Die Aussicht von hieraus ins Oldenburgische und über den weißaufschimmernden Dümmersee in die Grafschaft Diepholz belohnt außerdem unsern Weg. In der Ebene liegt eine große Zahl adliger Güter, so Langelage, im 16. Jahrhundert von Arenshorst abgezweigt, im Besitz der gräflich Münsterischen Familie, Arenshorst, ursprünglich ein Sitz des in dieser Gegend weit verbreiteten Osnabrückischen Dienstmannengeschlechtes v. d. Horst, seit Ende des 16. Jahrhunderts der Familie v. Ledebur gehörig, die Walburg, in den Fehden des fünfzehnten Jahrhunderts von Osnabrück aus gegen Minden besetzt, der Schwegerhof und mehrere andere.

Im Kirchspiel Ostercappeln sind der jetzige Bischof von Osnabrück, Dr. Beckmann, und der Führer der Centrums-Fraction des Reichstages, Windthorst, letzterer auf dem Gute Kaldenhof, einer gräflich Droste-Vischeringschen Besitzung, geboren.

Ostercappeln hat Weichbildsgerechtigkeit, aber keine besondere Jurisdiction, sondern steht unter dem Amtsgerichte Hunteburg zu Wittlage, wie früher unter des Gografen zu Ostercappeln Gerichtszwange.

3.

Das Venner Todtenfeld.

Die Hünengräber zu Darpvenne.

Was noch stehet ihr hier, der grauen heidnischen Vorzeit
Mächtige Zeugen, gethürmt auf Hügeln bräunlicher Heide,
Weit von des Tages Geräusch und des Lebens befahrenen Wegen?
Niemand suchet euch auf; nur flüchtig weilet der Jäger,
Emsigen Schritts aufsuchend das Wild, das die Heide verbirget.
Selbst der bedächtige Schäfer beschleunigt die langjamen Schritte,
Wenn zur nächtlichen Raft ihm folgt die wollige Heerde.

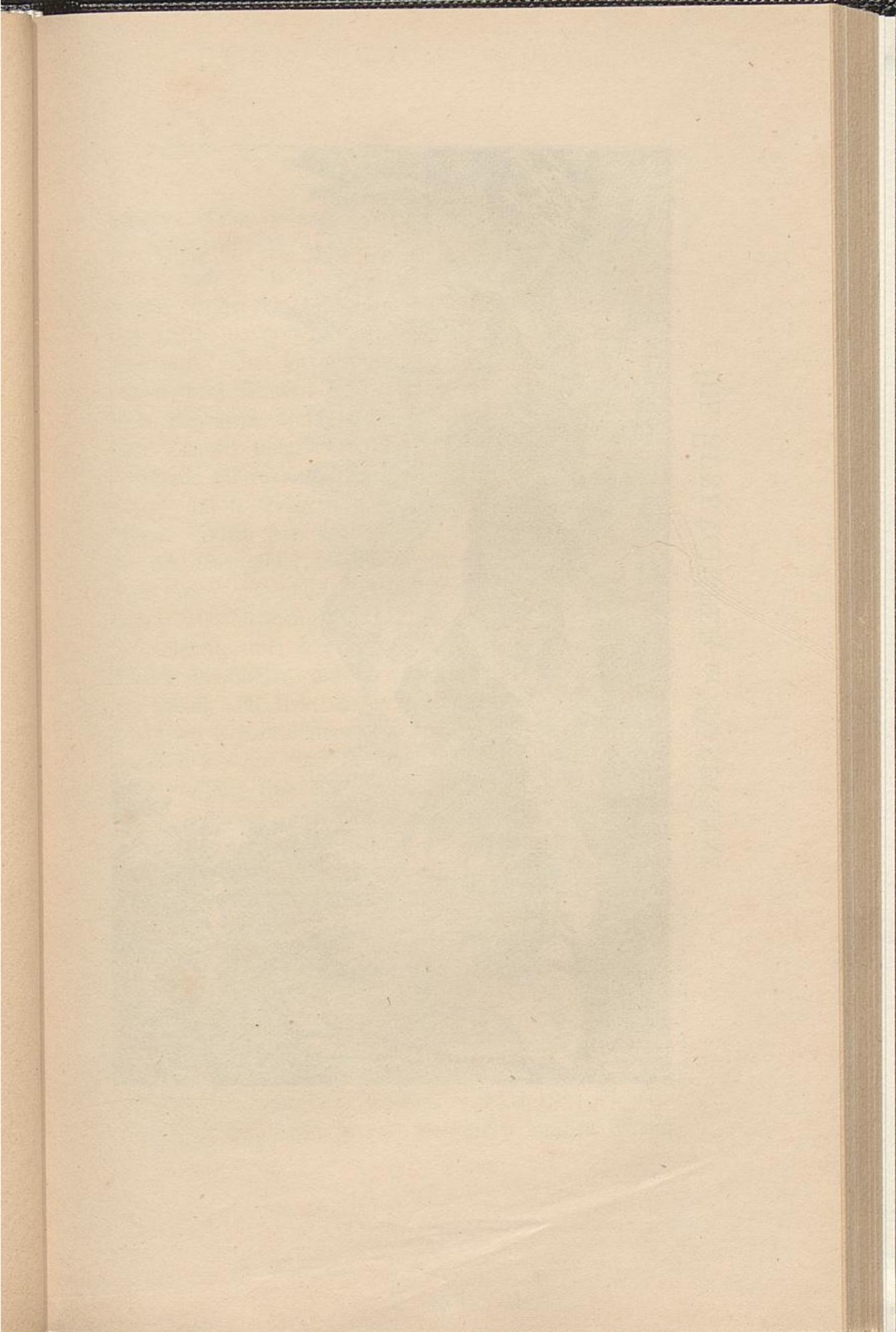
„Sorge nicht, Fremdling, um uns; und sind wir von Allen
verlassen,

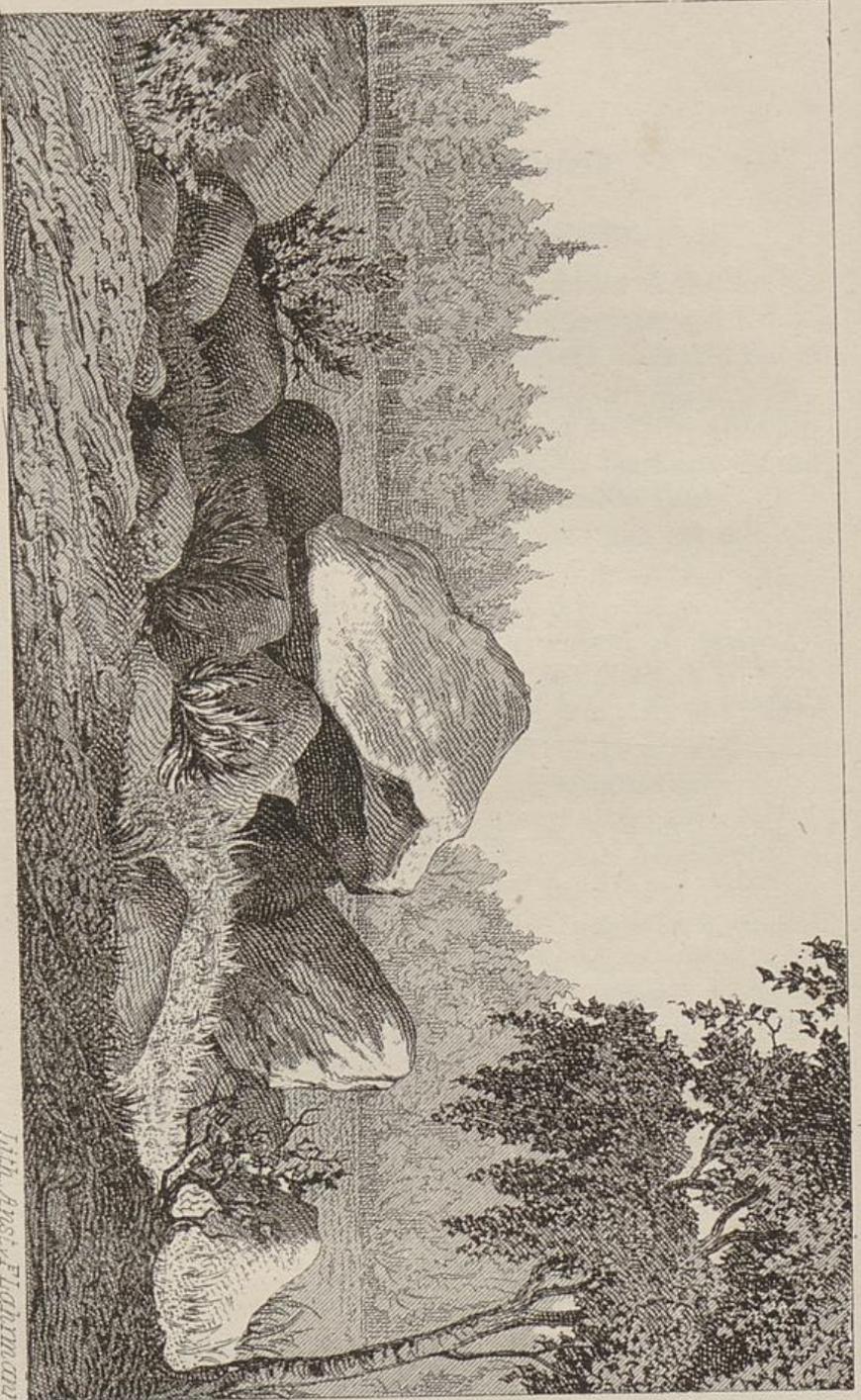
Einsam stehen wir nicht, gedenkend auch besserer Tage.
Nimmer vergessen uns wohl die Götter, nimmer die Helden,
Gäste Walhalls, den Ort, wo Ruh' ihr heilig Gebein fand.
Wenn des Wagens Gestirn*) mit freundlichem Lichte uns leuchtet,
Dann kommt Wodan zu uns, der Gott, es kommen Walhallas
Heldenschatten zu uns; es belebt sich die nächtliche Heide.
Wenn unter Donnergeroll und wüthendem Sturmesgebrause
Zackige Blicke erleuchten die Nacht, dann nahet sich Donars
Keule schleudernde Faust und Gruß vom flammenden Barte
— Ihn ansacht er aufs neu und mächtiger dröhnet der Donner —
Und wenn fallend der Schnee mit hellweiß schimmernden Flocken
Decket Heide und Flur: dann schüzt der freundlichen Holda
Sorgende Götterhand auch uns mit wärmender Hülle.**)

Wenn wir nun den Weg von Oftercappeln nach
Venne in nordwestlicher Richtung einschlagen, so betreten
wir den nördlichen Theil des großartigen altgermanischen
Todtenfeldes, welcher von den Nordabhängen des Ge-
birges sich bis in die Ebene erstreckt. Zunächst be-
rühren wir das größte Denkmal, welches auf einem
zum Gute Krebsburg gehörigen Grundstücke im Drie-

*) Wodanswagen.

***) Wenn es schneit, macht Frau Holle ihr Bett.





I. Bohle del.

DIE HÜNENGRÄBER IN DARPENNE.

Lith. Anst. v. F. Lehmann.

hauser Felde in einer Länge von 36 Schritt liegt. Es besteht aus 42 größeren und kleineren Steinen, von denen noch 7 kolossale Decksteine auf ihren Trägern ruhen. Leider ist es von Gestrüpp gänzlich überwuchert und würde durch die Entfernung dieses außerordentlich gewinnen. Von hieraus erreichen wir bald die interessanten drei Denkmäler in Darpvenne. Es liegen diese ungemein malerisch auf Heidhügeln, von Birken und Tannen umgeben. Das größte, ursprünglich 8 Decksteine zählende, von welchen der größte von 10 Fuß Länge auf 3 Trägern ruht, ist von Kreissteinen umgeben. Durch die Munificenz unseres Kaisers sind die drei Denkmäler zu Darpvenne, welche nahe zusammen liegen, augenblicklich restaurirt, d. h. vom Gestrüppe befreit und blozgelegt worden, so daß der Eindruck, den sie machen, auch der Ueberblick über die Construction solcher Denkmäler, außerordentlich gewonnen hat. Da die östlich, eine kleine halbe Stunde von diesen entfernt liegenden 3 Denkmäler bei Felsen auf dem s. g. Felsen-Esch bis auf eines, welches aus drei Decksteinen besteht, zerstört sind und kaum einen Besuch lohnen, so ziehen wir vor, von Darpvenne aus das unmittelbar hier sich erhebende Gebirge zu besteigen, um den berühmten Süntelstein, der ebenfalls, wie die schon erwähnten Denkmäler, des Teufels Backofen und Backtrog, im Behrter Bruche hoch am südlichen Abhange der Venner Egge liegt, zu besuchen. Der nächste Lohn für unser Bergsteigen wird uns durch den Genuß einer schönen Aussicht auf das zu unsern Füßen sich weit ausdehnende interessante Thal zutheil. Zunächst haftet unser Blick auf Fluren und Waldungen, zwischen denen freundliche Ortschaften, Edelsitze und einzelne Gehöfte liegen. Hinter diesen spannen die weiten dunklen Moore

sich bis an die Dammer Berge aus. Indem wir links das Vorgebirge zwischen Venne und Engter mit unseren Blicken streifen, überschauen wir rechts den Dümmersee und den Stemsborner Berg und verfolgen nach Osten die lange Gebirgskette, bis unsere Augen diese in nebliger Ferne verlieren. Aber sogleich zeigen Sage und Geschichte auf einzelne Punkte, auf welche wir nun unsere geschärfte Sehkraft richten. Uns schräg gegenüber rechts vom großen Moor liegt Welplage auf der Haar, wo Karl d. Gr. der Sage nach lagerte, und das Kerlsfeld, wo er mit Wittekind stritt und das Feld behauptete. Etwas weiter liegt Hunteburg, früher eine Osnabrückische Grenzburg mit 10 Burgmannen und ein fürstliches Amt. Bis hieher fuhren die Lüneburger mit ihren Salzschiffen die Hunte hinauf. Mit den Dammerbergen beginnt der Gau Dersaburg, und in ihnen liegt, unsern Augen nicht erreichbar, die alte Gauburg gleichen Namens. Aber auch die Römer zogen durch diese Ebene. Die Soldaten des Germanicus suchten von der Ems aus an der Nordseite unseres Gebirgszuges heraufziehend die Weser zu gewinnen, um auf dem Schlachtfelde Idistavisus und später am Angrivariwall den Troß der Germanen zu brechen. Schwerlich wird ihnen dieses gelungen sein. Ihr Rückzug, welcher denselben Weg nahm, war fluchtartig. Ein Beweis dafür ist der Reichtum an Römermünzen aus dem Zeitalter des Augustus, der an den Säumen unserer Moore bei Venne und Barenau aufgehoben wird*). Auch hat man in

*) Schon Möser sah im Besitz der Bar'schen Familie auf Barenau 127 Römermünzen, welche meistens von den Bauern beim Pflagenmähen am Südrande des Tiefen Moores (palus profunda) gefunden worden waren. Noch neuerdings sind dort ein Goldsolidus des Kaiser Augustus mit den Töchteröhnen Cajus und

neuerer Zeit in den Mooren an der Oldenburgisch-Diepholzschen Grenze Dämme entdeckt, welche diese durchlängen, also nicht im Interesse der Anwohner angelegt sein können, und ganz der Construction der pontes longi entsprechen.

Nachdem wir die Berghöhe erreicht haben, schreiten wir zwischen Tannenwäldern dahin, uns ängstlich nach dem Süntelstein umsehend, denn dieser liegt leider im Gehölz versteckt. Wie schade, daß er nicht frei steht, ein altersgrauer Obelisk, weithin sichtbar!

Der Süntel-, nicht Sonnenstein, denn er hat seinen Namen von dem Gebirge, ist ein pyramidenförmiger Stein von dunkelrothem Granit, reichlich 13 Fuß hoch, unten 8 Fuß breit und mehr als 4 Fuß dick. Nach früheren Beschreibungen umgab ihn ein Ring kleinerer Blöcke, allein dieser Steinring ist, jetzt wenigstens, nicht mehr vorhanden. Wahrscheinlicher ist es, daß sie zu den zufällig überall umherliegenden erratischen Blöcken gehört haben. An der nördlichen, nach Venne zugewandten Seite des Süntelsteins befindet sich eine muldenartige Vertiefung; zum Theil scheint sie absichtlich ausgehöhlt oder durch Menschenhände erweitert zu sein. Der Stein hat einige Fuß über der Erde einen Quer- und nach oben einen Längsbruch.

Was für eine Bewandniß hat es nun mit dem Süntelstein? Ist er, der quer in einer Eisscholle steckte, in den weichen Boden eingesunken oder durch Menschenhand aufgerichtet? Wer weiß es? Wir können höchstens durch Vergleiche mit uns überlieferten Gebräuchen anderer Naturvölker zu Wahrscheinlichkeitschlüssen gelangen.

Lucius auf dem Revers, ein Goldsolidus des Aquilius Florus und ein Silberdenar des Gnejus Pompejus gefunden worden.

In der Bibel lesen wir z. B. von Steinsäulen, die man zum Andenken wichtiger Ereignisse aufstellte. Ferner haben wir auch Nachrichten von heute lebenden Völkern, welche zur Erinnerung eines geschlossenen Bundes, eines Friedensschlusses und ähnlicher Handlungen von einer gewissen Wichtigkeit einen Stein aufrichten. Aber sind wir nun klüger geworden? Welches Ereigniß ist es nun, von dem der Süntelstein Zeuge sein soll? Oder ist er ein Grenzstein? Ist der Gebirgszug, auf welchem er steht, eine Völkerscheide? Fast sollte man sich für diese Ansicht entscheiden. Wissen wir doch, daß die Angrivarier und die Chasuarier sich hier berührten.

Aber, wo Inschriften fehlen, wo die Geschichte uns in Stich läßt, da weiß die Alles wissende Sage Aufschluß zu geben: Der Teufel hat den Süntelstein hier eingerammt. Und das hat sich folgendermaßen zuge tragen. Der Teufel — der Lichtgott Wodan hat sich diese höllische Verwandlung gefallen lassen müssen — regierte vor Einführung des Christenthums in dieser Gegend; ja er war hier, wo er Badtrog und Badofen hatte, eigentlich zu Hause. Da mußte es ihn denn über alle Maßen verdrießen, als der Christengott ihm sein angestammtes Herrscherrecht streitig machen wollte und sich in Benne eine Kirche bauen ließ. Um die Thür der fertigen Kirche zu sperren, damit keiner hinein kommen könne, holte der Teufel um die Mitternachtsstunde einen großen Granitblock, wahrscheinlich vom Gattberge, wo noch jetzt zahllose Granitblöcke umherliegen, band eine Kette kreuzweise herum und begann dann ihn auf seinem Rücken bergan zu schleppen. Der Stein war aber so schwer, daß trotz seiner riesigen Stärke dem Teufel doch recht höllisch heiß wurde. Manchmal mußte er stehen bleiben, um zu verschnaufen. Dadurch verspätete er sich; denn gerade als er oben auf dem Berge

ankam, schoß von Osten zu ihm herüber der erste Strahl der Sonne, und ein wachsender Hahn krächte vom Venner Thal herauf seinen Morgengruß. Da war das nächtliche böse Walten des Teufels zu Ende. Wüthend erfaßte er den Stein und stieß ihn mit aller Kraft in den harten Boden des Berges. Der Stein steht noch auf derselben Stelle, aber von dem gewaltigen Stoße hat er da, wo die Kette ihn umschlossen, in der Mitte und von oben nach unten zwei tüchtige Risse bekommen. Auch sind die Spuren der Kette an den äußern Rändern dieser Risse noch sichtbar, und an der nach Venne gelegten Seite des Steins sieht man deutlich die Eindrücke des Rückens, wo dessen höllische Hitze den Granit geschmolzen hat. Seit jener Zeit dreht der Stein sich jeden Morgen beim ersten Strahl der aufgehenden Sonne dreimal um seine Achse, und zum ewigen Angedenken der Rettung der Venner Kirche durch die Sonne, welche das nächtliche Walten des Bösen vernichtet hat, wird er noch jetzt der Süntelstein genannt. *)

Vor der Kirche zu Venne, die von hieraus in einer kleinen Stunde zu erreichen ist, steht ein Stein in Gestalt eines Leichensteins, auf welchem die Figur eines Priesters eingegraben ist und dessen Spitze früher ein Kreuz getragen zu haben scheint, mit folgender Umschrift (Mönchsschrift):

Horrendum dictu
Curatum subditus ictu
Hic necuit clave
Sic Radulph presbyter ave. **)

*) So erzählt die Sage. Wahrscheinlicher aber ist, daß der Süntelstein seinen Namen von dem Gebirge hat, auf welchem er steht.

**) Uebersetzt würde die Umschrift also lauten:
Schrecklich zu erzählen!
Hier hat ein Untergebener
Den Pfarrer durch einen Schlag
Mit dem Schlüssel getödtet.
So lebe wohl, Priester Radulph!

Dieser soll zum Andenken daran aufgerichtet sein, daß die Benner zur Zeit, als Benne noch ein Filial von Ostercappeln gewesen, den Priester, der den Gottesdienst zu halten von Ostercappeln hat kommen müssen und sich gewöhnlich verspätet hat, hier erschlagen haben.

Als Knabe schon verweilte der Verfasser am liebsten auf den sogenannten Heidenkirchhöfen und bei den Steindenkmälern seiner engeren Heimath, unter welchen die des Giersfeldes (siehe Kohl, J. G., Nordwestdeutsche Skizzen, II. Th., S. 218; Heine, E. W., Ueber den Germanismus u. a. m.) die berühmtesten sind. Gepflegt wurde diese Neigung durch die Eltern, deren beiderseitige Bestrebungen eine hübsche Sammlung von altgermanischen Alterthümern zusammengebracht hatten. Verwandte traten fördernd hinzu und unter diesen vorzugsweise ein alter pastor emeritus, eine hohe Greisengestalt mit kindlichem, dichterischem Gemüth, mit welchem gemeinschaftliche Excursionen gemacht wurden. Einer solchen verdankt nachstehendes Gedicht seine Entstehung:

Jugenderinnerung.

Es gehen über die Heide
Ein hoher, edler Greis
Im schwarzen Priesterkleide;
Sein Haar ist silberweiß;

Und neben ihm ein Knabe
Mit blauem Augenpaar;
Es wackelt am leichten Stabe
Sein blondes Lockenhaar.

Es hört von alten Zeiten
So gern der rasche Knab'.
Da zeigt er sich von weiten
Ein hohes Hünengrab.

Sie lenken ihre Schritte
Nach einem grauen Stein,
Der auf des Grabes Mitte
Der Wächter scheint zu sein.

Die Sonne will im Scheiden
Vergolden noch den Stein
Und weit die Heide kleiden
In purpurrothen Schein.

Der Alte steht am Steine,
Der wird nun zum Altar;
Es bildet die Gemeinde
Der blonde Knab' fürwahr.

Er schauet auf zum Greise,
In's fromme Angesicht;
Er sieht ihn beten leise,
Doch sprechen hört er nicht.

Der Greis ist längst gestorben;
Der Knabe — der war ich.
Das Bild hab' ich erworben
Im Herzen innerlich.